

Die Kramermirz : eine Jugenderinnerung

Autor(en): **Schrönghamer-Heimdal, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 16

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blumen-Ritornelle.

Schneeglocke.

Träumerisch schweigende Schneeglocke,
Träumst du von Frühling oder Winter?
Bist du denn Blume? Oder verirrte Schneeflocke?

Schlüsselblume.

Duftströmende Schlüsselblume,
Du öffnest Kindern und Großen die Pforte
Zu des Sommers buntblumigen Heiligtume.

Mohn.

Glühender reifender Mohn!
Rasch wie Mädchenlippen rotest und reifest du.
Ach, und wie balde welkest du schon.

Astern.

Still erblühen und stille sterben die Asten,
Haben Muße, im Garten zu stehn
Und zu lächeln ob den Menschen, den Hasstern.

Georges Gisi.

Die Kramermirz.

Eine Jugenderinnerung von F. Schröngamer-Heimdal.

Heute gibt es in meiner heimatlichen Pfarrgemeinde ein Warenhaus, drei Kaufläden und zwei Duzend Krämereien in den Dörfern herum.

Ich bewundere den Fortschritt der Zeit, wenn ich bedenke, daß damals, vor gut dreißig Jahren das einzige kaufmännische Verkehrsmittel meiner Heimat die Kramermirz war, ein altes Weib in den Sechzigern. Sie hatte auch den einzigen Kramladen weit und breit — und das war ihre Kirm, ihr Rückenkorb, aus Buchenspänen geflochten, dessen drückende Stäbe durch ein Polster, mit Waldmoos gefüllt, etwas gemildert waren.

Diesen Korb trug die Kramermirz, die unmögliche Waldwinterszeit ausgenommen, jede Woche dreimal den siebenstundenweiten Weg nach Degendorf hin und zurück. Und jedesmal war der Korb bis oben auf gefüllt. Auf dem Heimweg mit Eiern, Butter, Schmalz, Hühnern, jungen Tauben, Forellen, Latweg, Honig, Wacholderbeeren, Haselnüssen und sonstigen Erzeugnissen der Landfrauen, oder mit Schätzen, die der Wald darbot und in der Degendorfer Stadt begehrt waren.

Auf dem Heimweg war der Korb mit Semmeln zum Knödelmachen vollgepfropft, dann mit Schulbüchern, Schürzenstoffen, Schiefertafeln, Salzheringen, Minzenkugeln, Kandiszucker, Kaffeepäcklein, neuen Kalendern, Hoffmannstropfen, Rasierseifen, Schnupf- und Rauchtobak, Griffeln, Schreibfedern, Mundharmoniken und Medizinern, die man der Mirz zur Bestellung aufgetragen hatte.

Mit diesem Korb machte die Kramermirz den Siebenstundentweg zur Stadt dreimal in der Woche hin und zurück, und jedesmal an einem

Tage. Freilich, sie brauchte ja nicht volle sieben Stunden, weil sie erstens den allernächsten Weg wußte und zweitens nirgends einkehrte wie die Mannsbilder, die an keiner Schenke vorbeikönnen.

Und jedesmal ging sie den weiten Weg barfuß, bei jedem Wetter. Einen Regenschirm kannte die Mirz auch nur vom Hörensagen. Bei Sturm und Hagel zog sie einfach den Rock über den Kopf. Davon war ihr Gesicht braun und derb wie Leder, und Fußsohlen hatte die Mirz, stärker und widerstandsfähiger als ein doppeltgenähter Gebirgstiefel. Ihre Füße habe ich in Sommerzeiten nicht anders gesehen als schwarzblau bis zu den Knöcheln: gesprenkelt vom Saft der Heidelbeeren, die sie auf ihren einsamen Waldwegen zertrat.

Um Mitternacht brach die Kramermirz jedesmal auf, wenn sie zur Stadt mußte. Der Korb mit den Eiern und so weiter wurde schon abends vorher bereitgestellt. Dann fütterte sie ihre zwei Ziegen, molk sie und trank ein Schälchen Milch zum mitternächtlichen Frühstück.

Die halbe Semmel, die sie sich gönnte, aß sie schon auf dem Wege.

So zwischen sechs und halb sieben Uhr früh war sie schon jedesmal in der Stadt. Natürlich war noch keine Seele wach. Das war der einzige Ärger der Mirz, daß sie die Ladenbesitzer, mit denen sie zu tun hatte, immer erst heraustromeln mußte. Und sie war schon sieben Stunden weit gelaufen mit einem halbzentnerschweren Korb auf dem krummen Rücken. Und sie prophezeite den Stadtleuten wegen ihrer Faulheit Krieg, Krankheit, Kometengefahr, Pestilenz,

Viehseuchen, Todgeburten, Teuerungen, Aufstände und schließlich das Ende der Welt.

Die Stadtleute rieben sich lachend den Schlaf aus den Augen, schlupften in die Pantoffeln und bedienten die Mirz in aller Geschwindigkeit. Denn die Mirz sagte immer zum Bäcker wie zum Apotheker, zum Krämer wie zum großen Kaufherrn: „Tummle dich, tummle dich! Um sieben Uhr muß ich wieder fort. Schau hin auf die Rathausuhr, es hat bloß mehr sechs Minuten!“

Und die schlaftrunkenen Stadtleute torkelten hin und her und tummelten sich, daß sich die Mirz nicht versäumte. Man kannte sie in der ganzen Stadt.

Um sieben Uhr nahm die Mirz ihren Korb mit den Semmeln, Schiefertafeln, Salzheringen, Kalendern u.s.w. wieder auf und lief heimzu ins Marbacher Dörfel. Wenn sie im Kirchdorf Mittag läuteten, kam die Mirz schon die Brucker Höhe herauf. Sie faltete die braunen, runzligen, häutigen Hände und drehte die Daumen wie Kreisel gegeneinander mit einer Geschwindigkeit, daß man nur noch den Wirbel der schwingenden Daumen sah. Ich habe die Mirz nicht anders beten sehen als mit haspelnden Daumen.

Ich habe es ihr oft nachgemacht, dieses Dau-mendrehen, aber nie so schnell fertiggebracht wie die Mirz, obwohl ich ein kleiner gelenkiger Bube war und sie ein altes bocksteifes Weib.

Wenn sie dann kurz nach Mittag vom Stadt-gang heimkam, stellte sie die Kirm in die Stube, lief in den Stall, fütterte und molk die Ziegen und trank wieder ein Täßchen Milch als Mit-tagsmahl.

Und die halbe Semmel, die sie sich gönnte, aß sie wieder schon unterwegs,

Denn die Mirz, die schon vierzehn Wegstun-den hinter sich hatte, ungerechnet der Gänge in der Stadt, mußte jetzt in den Walddörfern herum und das Mitgebrachte abliefern. Maultrommeln, Medizinflaschen, Knödlbrot, Kaffeepackl, Kandis-zucker, Schürzenstoffe, Schiefertafeln, Minzen-kugeln, Salzheringe, Hoffmannstropfen und neue Kalender.

So lief sie noch einmal vier, fünf Stunden herum.

Und wenn sie dann abends heimkam, schüttete sie den Kittelsack auf den Tisch, stellte die Mark-stücke in eine Reihe, die Fünzigerl, die Zwan-zigerl, die Zehnerl, die Fünferl, die Zweiringe und die Pfennige, jede Geldgattung für sich ge-reiht.

Dann nahm sie von den Markstücken eines weg, von den Fünzigerln eines, bis herunter zum Pfennig. Von jeder Geldsorte ein Stück.

Dann holte sie aus dem Strohsack ihres Stu-benbettes einen hirschledernen Beutel, tat die weggelassenen Geldstücke hinein und versteckte den Beutel wieder im Bettstroh.

Das war ihr Tagesverdienst, wie sie aus langjähriger Erfahrung wußte. Soviel mußte übrigbleiben. Und blieb auch übrig. Die Rech-nung ging immer glatt auf. Und mußte glatt aufgehen, wie leicht begreiflich.

Das übrige Geld tat sie wieder in den Kittel-sack, als Betriebskapital gewissermaßen, obwohl kein Mensch im Walddand das Wort damals kannte, am wenigsten die Kramermirz, die kaum lesen und schreiben konnte. Und dieses Betriebs-kapital machte es erklärlich, warum ihr bei ihren Handelschaften von jeder Sorte wöchent-lich dreimal je ein Stück blieb, also dreimal eine Mark, dreimal fünfzig, dreimal zwanzig, drei-mal zehn, dreimal fünf, dreimal zwei und drei-mal ein Pfennig. Summa summarum: Fünf Mark und vierundsechzig Pfennige Wochenver-dienst vom sechsmaligen Hin- und Wiederlaufen zur Stadt, je sieben Stunden, die Gänge in der Stadt und in den Walddörfern gar nicht gerech-net.

Was die Kramermirz da Stundenlohn hatte, läßt sich an den fünf Fingern abzählen.

In Wirklichkeit hat sie natürlich mehr ver-dient, die Mirz. Manchmal, nicht oft, bekam sie ein Trinkgeld, denn das Geld war damals rar im Walddand wie heute noch. Und an den Tagen, an denen sie nicht zur Stadt lief, half sie den Dorfleuten bei der Arbeit. Das trug ihr auch ein paar Märklein ein im Jahr.

Zur Winterszeit, für die sie sich mit Dauer-waren eindeckte, da das Stadtlafen wegen haus-hohen Schnees unmöglich war, strickte sie für die Dorfleute um Lebensmittel und verkaufte neben-bei ihre Minzenkugeln, Hoffmannstropfen, Salz-heringe und Kalender.

Zwei oder dreimal im Jahr schwoilen ihr die Münzen im Kittelsack derart, daß sie immer eine Handvoll herausnehmen und in den hirschleder-nen Beutel im Bettstroh tun durfte. Das waren dann Haupt-, Fest- und Wundertage für die Mirz. An solchen Tagen konnte sie manchmal sechzig, siebzig und achtzig Mark beiseite tun, ohne daß der Handel stockte.

Es war und blieb reiner, unangetasteter Handelsverdienst. Woraus wieder erhellt, warum die tägliche Gewinnrechnung stets so glatt aufging.

Abends, wenn die Mirz ihre Ziegen gefüttert und wieder ein Schälchen Milch nebst einer halben Semmel genossen hatte, saß sie daumendrehend auf ihrer Hausbank und sah die Gassen entlang.

Dann kamen ihre vier Buben, die im Dorfe bei den Bauern als Knechte dienten, und setzten sich links und rechts neben die Mutter, die jedem zum Willkommen eine Minzenkugel in das Maul schob. Und sie selbst gönnte sich auch eine, weil sie gar einen so guten Magen machen, die Minzenkugeln.

Das weiß ich aus eigener Erfahrung, denn ich habe weiland als Waldbube nicht die wenigsten Minzenkugeln gekauft von der Kramermirz.

Die weil die Buben an ihren Minzenkugeln schleckten, gab ihnen die Kramermirz gute Lehren: sie sollten fest arbeiten, vor Lichtmeß keinen Lohn einbringen und kein Weibsbild anschauen.

Da zog denn der Sepp seine Mundharmonika heraus und pfiff einen Landler. Und die Mirz drehte die Daumen immer flinker, dann kam's ihr auch in die Füße. Und schon wirbelte sie mit dem Kaverl im jagenden Landler wie ein Wiesel auf dem Ager, die Mirz, das steinalte Weib, das zwanzig Stunden mit schwerem Rückenkorb herumgelaufen ist und jetzt noch tanzt wie die Hexe am Stecken.

„Die Mirz, ja die Mirz das ist eine gußeiserne“, sagten die jungen Bäuerinnen.

„Na ja, der Teufel wird sie schon noch einmal holen“, die Bauern.

Über den lateinischen Brocken und arithmetischen Rechnungen, über der Schlacht von Marathon und dem Botttnischen Meerbusen, die ich bald darauf in der Studienzeit auswendig lernen mußte, vergaß ich die Kramermirz dahel im weltverlorenen Walddörflein.

Und dreißig Jahre später, als ich wieder einmal heimkam und mit einem Bekannten durch den Kirchhof ging, da las ich auf einem schiefen Kreuzlein an der Mauer: Hier ruht die ehrengeachtete Frau Anna Maria Perl, gewesene Krämerin von Marbach.

„Wer ist denn das, die Anna Maria Perl?“ frage ich den Freund.

„Die Kramermirz.“

„So, die! Das hab ich gar nicht gewußt, daß sie sich Perl schrieb. Hab mich oft gewundert über sie.“

„Eine Kramermirz steht nicht mehr auf!“ sagt mein Freund und Landsmann. „Gott hab sie selig!“

„Nein, steht keine mehr auf wie sie.“ Und wieder sehe ich sie leibhaftig vor mir wie vor dreißig Jahren, zwanzig Stunden im Tag unterwegs mit ihrer halbzentnerschweren Kirm, mit ihrem Leder Gesicht, ihren beerensaftgesprenkelten Barfüßen, daumendrehend und im Landler wirbelnd wie eine Wetterhexe: die Kramermirz!

Hausmittel.

Zum Abführen: Bittersalz, Faulbaumrinde, Karlsbader Salz, Lebkuchen, Möhren, Pflaumen (getrocknet), Rizinusöl, Sennesblätter usw.

Gegen Blähungen: Fenchel, Pfefferminztee usw.

Gegen Brandwunden: Baumöl (weißes), Brandliniment, Goldcreme, Leinöl und Kalkwasser, Vaseline usw.

Gegen Durchfall: Hafergrütze, Heidelbeeren (getrocknet), Tannin, Zitronenwasser (heiße) usw.

Zum Einreiben gegen Gicht: Ameisenspiritus, Arnikatinktur, Franzbranntwein, Kampferspiritus usw.

Zum Gurgeln und Inhalieren: Maun, Eukalyptusöl, übermangansaures Kali, Malvenblüten, Tannin, Zitronensaft (verdünnt) usw.

Gegen Husten: Altheewurzel, Anis, Brusttee, Eukalyptushonbons, Huflattich, Isländisches Moos, Malzzucker und Malzextrakt, Salmiakpastillen, Zwiebelsaft usw.

Gegen aufgesprungene Haut: Goldcreme, Glycerin, Vaseline usw.

Gegen Magenschmerzen: Fenchel, Pfefferminztee usw.

Gegen Goddbrennen: Doppellohlsaures Natron.